

**Das künstlerische Leben in Basel vom 1. November 1916 bis 31. Oktober 1917**

Autor(en): Wilhelm Barth  
Quelle: Basler Jahrbuch  
Jahr: 1918

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/97cf032c-493c-4270-b3d3-0ea6c9b79ff6>

**Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

erfreuten sich starken Interesses nicht nur von Seiten unserer Basler Musikfreunde, sondern ebenso auch solcher aus allen Teilen des Landes. Auch die romanische Schweiz war stark vertreten, und die ganze Tagung verlief völlig harmonisch; sie darf als ein schöner Erfolg im schweizerischen wie auch im baslerischen Musikleben verzeichnet werden.

### C. Malerei und Plastik.

Durch die schwere Zeit und die Nähe des Kriegsschauplatzes ist unser Kunstleben in der Zeitspanne, über die hier zu berichten ist, wohl stark behindert worden, hat aber doch mehr als ein erfreuliches Ereignis aufzuweisen.

Im Ausstellungswesen sei die Kunsthalle vorangestellt. Im November waren in ihren Räumen ein paar große dekorative Arbeiten vereinigt, die sehr verschiedenartige Lösungen der Aufgabe des Wandbildes boten: das „Waldkonzert“ des Baslers J. J. Lüscher, für das Treppenhaus einer hiesigen Villa bestimmt, mit seinem festlich farbenfrohen, um heutige Stiltendenzen wenig bekümmerten Realismus; die «Travaux et Jours» (nach Hesiod) des Genfers Georges de Traz, gleichfalls für ein Basler Interieur geschaffene vielfigurige Kompositionen, in Formen und Farben den modernen Forderungen für Flächenschmuck gemäß umgebildet, von gobelinartiger Wirkung; ferner der eine Freskoentwurf für die Kirche von St. Jakob von A. S. Pellegrini (Basel). Es sei hier gleich ein Wort über das Schicksal dieses Werkes beigelegt. Die beiden Wandbilder Pellegrinis für St. Jakob, den Steinwurf gegen Burkhard Münch und das Ende des Kampfes vor dem brennenden Siechenhaus darstellend, sind im Auftrag der drei künstlerischen Vereinigungen Basels während des vergangenen Sommers ausgeführt und im Herbst enthüllt worden. Diese Wandgemälde mit ihrem für Basel neuartigen Stil haben erst Widerspruch erregt, werden aber bei der Klarheit und Eindringlichkeit des dar-



gestellten historischen Vorgangs gerade im Volke, zu dem ein Kunstwerk an öffentlichem Platze vor allem sprechen soll, trotz der ihm ungewohnten Formensprache immer mehr Anhänger gewinnen.

Die zahlreichen in der November-Ausstellung vorhandenen Arbeiten von Fritz Baumann (Basel) boten Gelegenheit, sich mit den Intentionen des Kubismus und ihrer Berechtigung innerhalb der künstlerischen Zeitströmungen auseinanderzusetzen.

Die alljährlich vom Kunstverein an alle Basler Künstler ergehende Einladung für Dezember, zur sogenannten Weihnachtsausstellung, hat von jeher viele Enttäuschungen mit sich gebracht. Es war dies in den letzten Jahren in steigendem Maße der Fall, wo das Recht der Jury immer strenger gehandhabt wurde und die Tendenz, einmal im Jahre auch gegenüber ungenügenderen Leistungen Milde walten zu lassen, an Boden verlor. Auch im Berichtsjahre wurde nach dem strengeren Maßstabe verfahren. Doch mag auch der lange dauernde Grenzdienst der Basler es mit veranlaßt haben, daß die Zahl der teilnehmenden Künstler sich auf 80 und die Zahl der Kunstwerke auf weniger als 300 gegenüber den viel höheren Zahlen früherer Jahre verminderte.

Die Möglichkeit, ausländische Kunst in unsern Mauern zu zeigen, ist einerseits durch die Zeitereignisse erschwert. Doch bringt andererseits gerade der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen wertvollstes fremdes Kunstgut in unsern Bereich, das uns in Friedenszeiten nur schwer oder gar nicht zugänglich gewesen wäre. So beherbergte die Kunsthalle im Januar eine größere französische Ausstellung, die von einer Pariser Künstlervereinigung «Fraternité des Artistes de Paris» zu wohltätigen Zwecken zusammengestellt und nach der Schweiz gebracht worden war. Von dem, was man gewöhnlich von Wohltätigkeitsausstellungen erwartet, unterschied sie sich durch die hohe Qualität. Glanz verliehen ihr schon einige große Namen der ältern Generation wie Pissarro



und Renoir. Die Mehrzahl der Bilder hatte aber der heutige Nachwuchs jener Meister geliefert, das junge Frankreich, das sich auch wieder in eine ältere Schicht teilt, der die Maurice Denis, Bonnard, Vuillard, Roussel, J. Flandrin angehören, und in eine jüngere, deren einflussreichster Führer, Henri Matisse, zum erstenmal bei uns mit einer Gruppe von Bildern erschien. Ihm war die erste Nummer einer kleinen vom Kunstverein gegründeten Zeitschrift „Beiträge zur zeitgenössischen Kunst“ gewidmet. Auch der Katalog enthielt eine französische Einleitung von einem der Veranstalter, René-Jean.

Der Januar brachte außerdem eine Kollektivausstellung des Basler Bildhauers Otto Roos, die neben seinen letzten Schöpfungen auch frühere Arbeiten enthielt. Ein Auftrag für das Museum schloß sich an diese Ausstellung.

Ein Hauptereignis des neuen Jahres bedeutete die während der beiden Monate Februar und März dauernde große Hodler-Ausstellung im Oberlichtsaal. Während der Künstler bei früheren Gelegenheiten auf eine Beteiligung an unseren Ausstellungen keinen Wert zu legen schien, hatte er sich jetzt bereit finden lassen, etwa 50 von seinen Werken nach Basel zu senden und erschien selbst bei der Eröffnungsfeier. Außer ein paar frühen Bildern, in denen noch dunkle Töne und eine eingehende Modellierung vorherrschten, entkamen sämtliche ausgestellten Werke der letzten Zeit, von 1909 an. Am zahlreichsten waren die Bildnisse und Landschaften aus den Jahren 1914 bis 1916, darunter einige männliche Porträts von einer auch bei Hodler seltenen psychologischen und formellen Durcharbeitung und von seinen schönsten Gebirgslandschaften, wie „Mönch“ und „Dent du Midi“. Den großen Saal beherrschten aber in ihren gewaltigen Dimensionen die beiden Wandgemälde «Unanimité» und „Blick ins Unendliche“, ersteres eine wenig veränderte zweite Fassung des Rathausbildes von Hannover, letzteres das Original aus dem Treppenhaus des Zürcher



Kunsthauses, an dessen Stelle der Künstler eine verkleinerte Version auszuarbeiten übernommen hatte.

Leider gingen die wenigen Verkäufe aus der Ausstellung sämtlich nach auswärts. Den „Blick ins Unendliche“ hat aber die Kommission des Kunstvereins sich nachträglich entschlossen anzukaufen, in der Ueberzeugung, daß dieses großartige Alterswerk Hodlers für Basel gesichert werden müsse, um eine längst fühlbare Lücke in unserm Kunstbesitz auszufüllen, in welchem der Meister bisher ganz unzulänglich vertreten war. Die Einkaufssumme wird zum Teil durch eine öffentliche Sammlung aufgebracht.

Im Februar waren neben Hodlers Werken drei weitere Kollektionen ausgestellt, von Martha Stettler (Bern-Paris), von Carl Montag (Winterthur-Paris) und von E. Hornung (Genf). An ihre Stelle traten im März eine Gruppe schweizerischer Kleinmaler und Vertreter der *Phantasiekunst* wie Albert Welti Sohn, Karl Itzner, Ernst Kreidolf u. a. Diese schwer zu besammelnden, abseits von der großen Heerstraße ihre eigenen Pfade wandelnden schweizerischen Malerpoeten in einem reicheren Gesamtbilde vorzuführen, ist wohl eines zweiten Versuches wert, der später unternommen werden soll.

Im April füllte sämtliche Räume der Kunsthalle die VII. Ausstellung der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten. Frühere Veranstaltungen dieser bedeutendsten Künstlergenossenschaft der Schweiz, die in allen Gauen unsres Landes zahlreiche Mitglieder zählt, waren vielleicht eher geeignet, von der Höhe des einheimischen Kunstschaffens einen richtigen Begriff zu geben, als gerade die diesmalige, auf Basel als Ausstellungsort entfallende. Ihre Zusammensetzung litt, trotz zahlreicher Beteiligung von 200 Schweizer Künstlern aus den verschiedenen Landesteilen, unter der zeitlichen Nähe des eidgenössischen Salons, dessen Eröffnung für Mitte Mai bevorstand. Der Gesamteindruck der Ausstellung war sehr



bunt, da jeder Einsender nur mit einem oder höchstens zwei Werken vertreten war. Doch wäre sie vorübergegangen, ohne großes Aufsehen zu erregen, wenn nicht an das von einem jungen Solothurner, Werner Koch aus Dornach, gefertigte Plakat sich eine Polemik angeknüpft hätte, die auch unsre kantonalen Behörden ausnahmsweise mit der lebenden Kunst in Kontakt brachte.

Das zweite Kunstereignis des Jahres, dem wiederum glücklicherweise eine Dauer von zwei Monaten beschieden war, war die Arnold Böcklin-Ausstellung im Mai und Juni. Sie bestand aus dem von Florenz nach der Schweiz verbrachten Nachlaß, aus dem Basler Privatbesitz und aus den vom Museum hergeliehenen Frühwerken, die ein Bild von Böcklins Kunst vervollständigen halfen, sehr verschieden von dem, das man vom großen Jubiläum in Erinnerung hat. Es war nicht der Böcklin der lauten Farbenklänge, der romantischen Szenerien, der Fabelwesen des Waldes und Meeres. An den Wiedererwecker der antiken Gestaltenwelt erinnerten bloß das zarte Frühwerk der „Römischen Weinschenke“, der Kopf der „Sappho“ und das späte Meerbild mit dem homerischen Märchen vom Polyphem. Dafür sah man Böcklins Werden von den Zeichnungen des Knaben an, konnte spüren, wie der Genius langsam seine Schwingen regt, wie er in der römischen Natur sich von der Landschaftskonvention seiner Zeit frei macht, um dann in der „Jagd der Diana“ eine Meisterleistung zu vollbringen, die in der ganzen deutschen Kunst jener Jahre ihresgleichen nicht hat. Ueberraschend war es sodann, dieser Ausstellung zu entnehmen, daß Böcklin im Basler Privatbesitz sehr wesentlich als Bildnismaler weiterlebt, zumal in einer Reihe von Frauenbildern, die über das Porträtmäßige hinaus schon in der ganzen Bildhaltung und dann im Wesen der Dargestellten, das unter der Hand des Meisters eine stille Größe empfängt, den klassischen Geist ihres Schöpfers verraten. Unter diesen Porträtschöpfungen erschien auch das in H. A.



Schmids Böldlin-Werk als verschollen aufgeführte Bildnis der Frau Angela als Braut.

Vor den monumentalen Eigenschaften des unvollendeten Spätwerks der „Melpomene“ endlich mußte das Bedauern darüber erwachen, daß Böldlin so selten dazu berufen wurde, im Großen zu schaffen, und zugleich die Genugtuung, daß wenigstens zwei derartige Aufträge ihm aus Basel geworden sind. Der eine derselben war die Bemalung des S a r a s i n s c h e n G a r t e n s a a l e s. Die dortigen Fresken waren durch Entgegenkommen der Besitzerin während der Dauer der Ausstellung öffentlich zugänglich.

Neben Böldlin hatte die raffinierte, defadente Kunst M a r O p p e n h e i m e r s (Zürich), der als Maler, Zeichner und Radierer vertreten war, einen schweren Stand.

Im September fand das inzwischen als Eigentum des Kunstvereins nach Basel zurückgekehrte Monumentalbild Ferdinand Hodlers, der „Blick ins Unendliche“, im großen, während des Sommers renovierten Oberlichtsaal der Kunsthalle nochmals seine Aufstellung. Zwei Nummern der „Beiträge“ sind ihm gewidmet worden. Außerdem hielt der Genfer Maler Alexandre Mairet, ein Freund Hodlers, auf Einladung des Kunstvereins einen Vortrag mit Lichtbildern über des Meisters Lebenswerk.

Den neben Hodlers Wandbild freibleibenden Raum im großen Saale nahmen Plastiken von W i l h e l m L e h m b r u c k (Berlin) ein, einem der bekanntesten deutschen Vertreter des in Anlehnung an die Gotik wie an ägyptische und altgriechische Vorbilder entwickelten neuen plastischen Stils. Unter den übrigen Ausstellern ist vor allem der junge Basler N i k l a u s S t ö c k l i n zu nennen, der durch originelle Bildvorfürfe, durch eine minutiöse Wiedergabe des Einzelnen in Nachahmung der italienischen und deutschen Primitiven, sowie durch eine Frühreise der kompositionellen und koloristischen Begabung überraschte.



Der Oktober brachte nach Basel eine hochbedeutende Veranstaltung, die wir den außerordentlichen Zeitverhältnissen zu verdanken haben. Eine Reihe deutscher Museen und deutscher Sammler hatten ihre Schätze hergegeben, um die Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts im Glanze ihrer besten Namen in der Schweiz zu zeigen, in der Aufeinanderfolge der Generationen von Ludwig Richter bis zu Liebermann und seinen Nachfolgern. Außer Feuerbach und Thoma, die hervorragend vertreten waren, traten durch den Reichtum an Werken besonders hervor einerseits der Münchner Kreis, die Leibl, Trübner, Schuch, denen wir den nach Basel verzogenen Genossen Schider beifügen konnten, und dann die Berliner Gruppe des deutschen Impressionismus. Zu einigen frühen Bildern des großen Deutschrömers Marées, dessen Lebenswerk für die Zukunft der deutschen Kunst die größte Bedeutung haben wird, trat als willkommene Ergänzung eine Fülle von Zeichnungen dieses Meisters, die ein Winterthurer Sammler zur Verfügung stellte. Vereinzelte Bereicherung erfuhr die Ausstellung aus hiesigem Privatbesitz. Eröffnet wurde dieselbe durch einen Vortrag von Prof. F. Rintelen, einen zweiten Vortrag hielt später der Konservator der Kunsthalle. Als Vorwort zum reich illustrierten Katalog gab Dr. R. Riggensbach einen historischen Ueberblick über die Kunstentwicklung in Deutschland des 19. Jahrhunderts.

Wenn schon die Kunsthalle bei ihren teilweise hervorragenden Darbietungen sich mitunter über Teilnahmslosigkeit des Publikums zu beklagen hatte — sogar die Böcklinausstellung war, weil sie nicht den populären Böcklin vorführte, eher schwach besucht —, so machten in dieser Beziehung noch schlimmere Erfahrungen die beiden zu Ende des letzten Jahres neu eröffneten Kunstsalons. Die kleinen qualitätsvollen Veranstaltungen bei Wepf, Schwabe & Co. wurden, nachdem im November der Basler Rudolf Urech als letzter Aussteller Zeichnungen und Lithographien dort



gezeigt hatte, abgebrochen. Ungefähr gleichzeitig begannen dafür J. E. Wolfensberger in der Gerbergasse und die Galerie Corray an der Schifflande ihre Tätigkeit. Beide Institute waren bemüht, sich auf einem hohen Niveau zu halten. So bot Wolfensberger in seiner Eröffnungsausstellung neben einem kostbaren Gauguin aus seinem Zürcher Besitz eine Vereinigung der besten Schweizer Namen. Das Programm, das dann im folgenden Jahre durchgeführt wurde, brachte u. a. Kollektionen des belgischen Modernen Verhoeven, F. Hodlers, der Zürcher Sektion der Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten, des Genfers Ed. Vallet, dazwischen zahlreiche graphische Serien. Das Weiterbestehen der Wolfensbergerschen Filiale in Basel soll aber nunmehr in Frage gestellt sein.

Die Galerie Corray begann ihre kurze Laufbahn damit, daß sie ihren Besuchern zeigte, wie die Werke unserer jungen Basler sich in kleineren intimen Räumen ausnehmen. Sie gewährte in der Folge noch wiederholt der Kunst unserer engeren Landsleute Obdach, brachte moderne französische und russische Gemälde, außerdem ältere Kunst, Proben unseres einheimischen Kunstgewerbes, und als Clou ihrer Darbietungen eine Ausstellung der extremen modernen Berliner „Sturm“-Vereinigung, mit führenden Namen wie Kokoschka, Kandinsky, Rubin, Paul Klee. Doch vermochte sich dieser Kunstsalon nicht zu halten und hat seine Tore bereits wieder geschlossen.

Es sei am Schlusse dieser kurzen Uebersicht der Wunsch ausgesprochen, daß unser Kunstleben durch regere Beteiligung des gesamten Publikums einen neuen Aufschwung nehmen möge. Bei den Ausstellungen müssen die Besucherzahlen wie auch die Anzahl der Verkäufe sich heben. Sonst werden wir auf diesem ganzen Gebiet von anderen Schweizerstädten endgültig überflügelt.